

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 10.— M. im voraus zahlbar. Für Postbezug nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Unter Streifenbogen für Deutschland und Österreich 18.— M., für das übrige Ausland 24,50 M. zuzüglich Saldo- und Aufschlag, per Brief für Deutschland und Österreich 26.— Mark. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 5-6.

Die abgesetzten Nonpareilspalten oder deren Raum kostet 4.— M. einschließlich Lezungsgebühr. Kleine Anzeigen: Das letzte gebrauchte Wort 2.— M., jedes weitere Wort 1,50 M. einschließlich Erwerbszwecklos. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 3,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Gesuche in Nonpareilspalten: das letzte gebrauchte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.— M. Fernsprecher: Zentrum 15230—15239

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Der Tag des Proletariats

Die gestrige Maiseier legte Zeugnis ab von der unbegrenzten Kraft des Berliner sozialistischen Proletariats. Im Mittelpunkt aller Veranstaltungen stand die gewaltige Kundgebung der Unabhängigen Partei im Lustgarten. Hinter ihrer Größe verschwanden alle anderen Veranstaltungen. Die U. S. P. ist und bleibt die Führerin des Berliner Proletariats. Diesen Eindruck hat die alle Erwartungen übertreffende Kundgebung im Lustgarten aufs neue bestätigt.

Aber nicht nur die Form und der Umfang der Kundgebung zeigten das, sondern auch ihr Inhalt. Sie war die sozialistische Kundgebung für Völkerverbrüderung, für Völkerfreiheit, gegen den Kapitalismus, auf nationaler und internationaler Grundlage. Durchführungen von dem Gedanken, daß durch die imperialistischen Tendenzen in allen Ländern die Lösung der Weltkonflikte nur erschwert werde, daß jetzt wiederum, wie im Jahre 1914, die Rastlosigkeit der herrschenden Klassen die Welt in die Gefahr gewalttätiger Konflikte zu stoßen drohe, war diese Kundgebung aufs neue der Ausdruck des Willens des Proletariats, den Ausbruch dieser gewalttätigen Lösung unter allen Umständen zu verhindern.

Mit Begeisterung nahmen die Versammelten deshalb Kenntnis von den mannigfachen Kundgebungen der sozialistischen Internationale und der Internationale der Gewerkschaften, besonders aber von dem neuesten Aufruf, der am Vorabend des 1. Mai noch einmal den Willen der Arbeiterklasse aller Länder zur gemeinsamen Abwehr der der ganzen Welt drohenden Gefahren bekundet.

Während die herrschenden Klassen wiederum die Nationen gegeneinander auszuspielen versuchen, ist das Proletariat nach den bitteren Erfahrungen des Krieges geehrt von den Irrlehren des Nationalismus. Nicht in einem neuen Taumel des Hasses gegen andere Völker, sondern in der internationalen Verbrüderung der Arbeiterklasse, in den völkerbefreienden Ideen des Sozialismus, in der Befreiung der Massenherzhaft, in dem Kampf gegen Militarismus, in der Einigung des gesamten Proletariats zum Kampf gegen seine Unterdrücker Klang deshalb diese gewaltige Kundgebung aus.

Gewaltige Kundgebung der U.S.P.

Um eine eindrucksvolle Kundgebung des Willens des Klassenbewußten Proletariats herbeizuführen, hatte die Berliner Parteileitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei das Berliner Proletariat ausgerufen, sich am Weltfeiertag des Proletariats im Lustgarten zusammenzufinden. Die Parteileitungen der S. P. und K. P. hatten ihre Anhänger zu besonderen Veranstaltungen ausgerufen. Trotzdem folgten dem Rufe unserer Parteileitung gewaltige Massen. Die Kundgebung im Lustgarten wies eine über alle Erwartungen große Beteiligung auf. Der weite Raum des Lustgartens war schwarz überflutet. Es war ein herrlicher Anblick, den der geschlossene Aufmarsch der Zehntausende mit ihren zahlreichen prächtigen Bannern und roten Fahnen bot. Unter Vorantritt von Musikkapellen kamen die langen Züge aus den einzelnen Stadtbezirken, überall gewaltiges Aussehen erregend, um dem gemeinsamen Ziel, dem Lustgarten, zuzustreben. An der Spitze der Züge marschierten überall die Kinder und Jugendlichen, die, geschmückt mit Blumen und Kränzen, den Kulturgedanken des Maises fest verkörperten, der durch das prächtige Bild, das die vielen Banner, Fahnen, Tafeln mit Aufschriften in den Zügen boten, noch verstärkt wurde.

Die Feier selbst wurde von dem erhebenden Gesang des Massenchores des Arbeiter-Sängerbundes eingeleitet, der sich auf der großen Freitreppe des Alten Museums aufgestellt hatte. Nachdem das Lied: „Ich warte Dein“ verklungen war, folgten mit feierlichem Ernst die Domgloden ein. Sie klangen so freudig, als wenn auch sie großen Anteil an dem Tag des Proletariats hätten. Nachdem sie verklungen waren, konnten sich die Redner ihrer Aufgabe entledigen und den Massen ihre Maisegedanken in kurzen, knappen, aber markanten Reden übermitteln. Von der Balkustrade des Schlosses aus sprachen zu den dort aufgestellten Kindern die Genossen Elisabeth Beck, die Genossen Karl Schneider, Kurt Löwenstein, Sabath, zu den Massen der Erwachsenen von der Freitreppe des Museums die Genossen Kabsch, Crispian, Herz, von der Schule vor dem Alten Museum Genosse Barth und vom Denkmal die Genossen Leid und Meier.

Die Redner zeigten, wie notwendig der internationale Zusammenschluß des Proletariats gerade im gegenwärtigen Augenblick sei, wo der Kapitalismus eine neue Weltkatastrophe heraufzubeschwören drohe. Die Arbeiter aller Länder müssen mehr und mehr zu einer festen Gemeinschaft kommen, jede in ihrem eigenen Lande den Kapitalismus bekämpfend. Nur der internationalen Arbeiterschaft der Arbeiter wird es möglich sein, die verheerenden Wirkungen des Krieges zu beseitigen und zu einem Aufbau der zerstörten Wirtschaft zu kommen.

Die Wiener Internationale und die Internationale der Gewerkschaften weisen jetzt den Ausweg aus der Weltkatastrophe, die

Macht der internationalen Arbeiterschaft muß ihre Durchführung erzwingen.

Mit dem Gesang der Kampflieder „Internationale“ und „Ford Folsom“, die die Arbeiterfänger würdevoll vortrugen, hatte die gewaltige Kundgebung ihr Ende erreicht. In geschlossenem Zuge marschierten die Genossen in die Distrikte zurück, um sich an den Nachmittagsveranstaltungen der Organisationen zu beteiligen.

Beim jungen Volk

Am schönsten war's beim jungen Volk. Gehört nicht der Mai — der Frühling der Natur und die Jugend — der Frühling des Lebens zusammen? So waren auch unsere Kinder, unsere Jugend, gestern das schönste, lebendigste, natürlichste Element. Wie sie da herangezogen kamen, die 5- bis 18jährigen, 1½ Stunden aus Schöneberg-Friedenau, 2½ Stunden aus Brix, vom Wedding, vom Gesundbrunnen, vom Ostern, vom Westen, das gab den langen Reihen der ersten, erwachsenen, mit dem Schicksal ihrer Tage belasteten Proletarier eine liebliche Umrahmung. Die einen mit roten Fähnchen, die andern mit roten Kränzen im Haar, hier eine Schar mit grünen Maien, durchflochten mit leuchtend roten Bändern, dort gar kleine Wägelchen, von Kindern gezogen, mit Kindern darin im Gewande der Freiheitsgöttin, mit roten Mähen auf dem Kopf. Das hoffnungsvolle Grün der Maienzweige und das leuchtende Rot der Bänder, dazwischen das Weiß der Mädchen und das Dunkel der Knaben, das frohe Gewitzcher und die erwartungsvolle Spannung, als der Mann oben auf der Rampe sprach. Ein Bild, so reich, so schön, so voller Maienfreude, das selbst die Sonne bezwang, die nun, nachdem sie sich vormittags hinter den Wolken verziehen hatte, in sieghaftem Glanze hervorbrach. Und sie gab dem Ganzen erst die richtige Weihe. Wo Jugend und Mai zusammen sind, da darf die Sonne nicht fehlen.

Der Zusammenhang des Erwachens der Natur und des Erwachens der Menschheit, der uns am 1. Mai immer wieder erfüllt, das war der Grundton der Worte, der von verschiedenen unserer Genossen, Dr. Löwenstein, Schneider-Neukölln, Elisabeth Beck, zu den Jugendlichen gesprochen wurde. Mit welcher Aufmerksamkeit lauschten sie, um am Schlusse jubelnd die Fähnchen, die Kränze, die Hände zu erheben zum freudigen Gruß an ihre Zukunft.

Die Zukunft unserer Kinder — auch sie ist in der Fülle unserer Forderungen, unserer Wünsche, unserer Sehnsüchte, die der 1. Mai für uns umschließt, enthalten. Und daß die Kinder den Mai mitfeiern, das gibt unserem Maisefest und gab ihm besonders gestern seinen schönsten Reiz. Fragt ihr mich, wie ich die nächste Maiseier verleihe: Ich gehe mit den Kindern!

Die Feiern der Distrikte

Die meisten Distrikte und Ortsgruppen hatten am Nachmittag noch besondere Feiern. In den Gartenlokalen trugen diese einen mehr geselligen Charakter, während sie in den Schulaulen und Sälen der ersten künstlerischen Erhebung dienten. Überall hatten diese Veranstaltungen Massenbesuch. Arbeiterfänger und Arbeiterturner wirkten fast überall mit. Reicher Beifall wurde ihnen zuteil. Im Mittelpunkt des Programms stand die Festrede, in der die meisten Redner neben der eigentlichen Bedeutung des Maitages für die Arbeiterklasse auch auf den überaus ernsten Charakter hinwiesen, den gerade dieser erste Mai für die gesamte Kulturwelt hat. Große Freude erregten die von unseren Kindergruppen aufgeführten Volks- und Reigentänze. Auf die Auswahl der Vorführungen war besondere Sorgfalt verwandt, dadurch wurden zweifelhaftige Vorträge, wie sie früher häufig vorkamen, vermieden.

Die Demonstration des Verkehrspersonals

Auf Beschluß des Transportarbeiterverbandes hatten bekanntlich die Straßen- und Hochbahner sich für völlige Verkehrsruhe entschieden und strikt durchgeführt. Um 10 Uhr vormittags sammelten sich die Verkehrsbewerber gegenüber dem Reptilienbrunnen auf dem Schloßplatz und besetzten die Rampe und die Statuen vor dem Schloß. In langen Zügen, mit roten Bannern und Musikkapellen, kamen die Straßenbahner in Uniform, nach einzelnen Bahnhofen geordnet, heran. Die Straßenbahner führten Schilder mit sich mit Aufschriften, wie: „Das Kapital will keine Rentabilität der Straßenbahnen. Wir protestieren gegen jede Entlassung von Straßenbahnern!“, „Wir sollen auf die Straße gesetzt werden!“, „Nieder mit dem weißen Schrecken!“ usw. An der Demonstration nahmen auch die Straßenbahner aus Spandau, Oberschöneweide, Grünau und Köpenick — letztere waren vier Stunden marschiert — teil. Alles in allem machten etwa 10 000 Personen, Männer, Frauen und Kinder, sich zusammengefunden haben. Die Oberleitung der Demonstration erschien in einem mit frischem Grün geschmückten Kremier, von dessen Dach später Ansprachen gehalten wurden.

Nach Vorträgen einer Straßenbahnerkapelle und eines Gesangsvereins sprach dann der Führer der Berliner Straßenbahner, Schauenburg. Das Proletariat, so führte er aus, sei ge-

nehteter als je vorher. Um so erfreulicher sei es, daß die Berliner Verkehrsarbeiter zu 80 Prozent beschlossen hätten, den 1. Mai durch Verkehrsruhe zu begehen. Diese Solidarität sei bringend notwendig. Unter Vorantritt der Musikkapellen begaben sich dann die Verkehrsarbeiter nach den Straßenbahnhöfen zurück, wo die Züge sich auflösten.

Die Maiseier der S. P. D.

Die S. P. D. hatte, wie auch im vorigen Jahr, von einer Kundgebung unter freiem Himmel Abstand genommen und lediglich einige Versammlungen in Lokalen veranstaltet. Den Hauptwert aber legte sie auf die gemühtlichen Zusammenkünfte, die am Nachmittag in Sälen und Gärten stattfanden.

Die Kundgebung der B. K. P. D.

Die Kommunisten hatten sich in den frühen Vormittagsstunden in den Außenbezirken und in den inneren Stadtteilen versammelt und waren in Demonstrationen, die manchmal sehr kräftig ausfielen, zum Friedrichshain marschiert, wo sie sich auf der Spielwiese um sechs improvisierte Rednertribünen scharten.

In den Ansprachen wurde darauf hingewiesen, daß die Kommunisten die Maiseier im Anschluß an eine erklärte Niederlage begingen. Trotzdem dürfe man nicht den Mut sinken lassen, sondern müsse den Genossen, die in Gefängnissen und Zuchthäusern schmachteten, zurufen, daß der Zeitpunkt ihrer Befreiung bald gekommen sein. Kein ganzes Jahr mehr, sondern nur noch Wochen, höchstens Monate, würde es dauern, bis die Eingekerkerten durch die zur Nacht gelangten Genossen befreit würden. Zu irgendeinen Störungen kam es hier nicht.

Blutiger Zwischenfall in der Müllerstraße

Amlich wird berichtet:

Zu einem bedauerlichen Zwischenfall kam es vor den Pharus-Sälen in der Müllerstraße, wo mehrere hundert Personen sich auf dem Bürgersteig angesammelt hatten und den Passantenverkehr vollständig verhielten. Als eine Streife der Schutzpolizei die Menge aufforderte, den Bürgersteig freizumachen, drang diese sofort auf die Beamten ein und verletzte einen Wachmeister hinterläßt durch einen Messerstoß in den Rücken erheblich. In der Notwehr machte der Beamte von seiner Schusswaffe Gebrauch und verwundete zwei seiner Angreifer, und zwar einen durch einen Bauchschuß schwer, den anderen durch einen Schuß in den linken Unterarm leicht. Einer der Rädelführer, der die Menge durch Worte und Gebärden zum Widerstand und zum Angriff aufgefordert hatte, der 21jährige Schlosser Georg Scholz, wurde festgenommen und zur nächsten Wache gebracht. Der verwundete Wachmeister befindet sich in ärztlicher Behandlung. Der Schwerverletzte wurde nach dem Paul-Gerhard-Stift geschafft, doch ist seine Persönlichkeit noch nicht bekannt, ebenfalls bedarf es noch der Ermittlung, ob er der Messerstecher war oder ein anderer. Durch herbeigerufene Verstärkungen der Schutzpolizei wurde dann der Auslauf zerstreut.

Daß der Schwerverletzte nicht der Messerstecher war, geht aus der folgenden Mitteilung hervor, die uns von seinen Angehörigen gemacht und von vier Zeugen bestätigt wird:

Der Bankbeamte Richard Petermann, wohnhaft Topoftstraße 3, verließ Sonntag vormittag um elf Uhr die eckerle Wohnung, um sich zum Schneider zu begeben und seinen Anzug anzupassen. Als er zehn Minuten nach elf an den Pharus-Sälen vorbeiging, wo die Teilnehmer der Maiseier versammelt waren, wurde er von einem Schupo-Beamten ein Schuß, der den B. im Oberschenkel traf und den Knochen zerstückelte. Die grünen Polizisten kümmerten sich nicht weiter um den P., der von Passanten ins Krankenhaus gebracht wurde. Zu bemerken ist noch, daß P. keiner politischen Partei angehört. Der Vater, der sich kurz darauf auf die Wache begab, wurde, nachdem er die Personalien angegeben hatte, in wenig höflicher Weise aufgefordert, die Wache zu verlassen. Daß P. nicht, wie der amtliche Bericht sagt, der Messerstecher war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sein Spazierstock, den er in der rechten Hand nach unten hielt, ebenfalls von der Kugel getroffen und zersplittert wurde, und zwar in der Höhe des Einschusses.

Man darf deshalb wohl erwarten, daß die Polizei alles tut, um den unschuldigen Schwerverletzten Schadens zu halten.

Die Maiseiern im Reiche

München, 2. Mai

Die Münchener U. S. P. D. beging den ersten Mai in zwei Massenversammlungen, in denen die Referenten, Genossen Dittmann und Simon, in vorzüglichen Ausführungen die historische und politische Bedeutung des Weltfeiertages schilderten.

Als nach der Versammlung im Münchener Kindlsteier eine Gruppe unserer Genossen mit roten Fahnen stadteinwärts zog, stürzte ein starker Zug grüner Polizei aus dem Hinterhalt auf die Gruppe unserer Genossen los. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, der mit dem Abzug der grünen Polizei endete. Die angesammelte Menge machte heutzutage über den heidene-

haften Angriff der grünen Polizei auf die roten Fahnen und Malabzeichen. Das reizte die grüne Polizei so, daß sie zwei der Lacher festnahm.

Eine glänzende Mafseier erlebte die sozialistische Arbeiterschaft Leipzigs. Unsere Partei veranstaltete nach den Versammlungen in den Lokalen, die für verschiedene Bezirke angekündigt waren, und nach der großen Versammlung auf dem Augustusplatz Demonstrationen durch die Stadt. Alle Versammlungen waren von großen Massen des Leipziger Proletariats besucht, die Umzüge nahmen einen ersten Verlauf und trugen einen wichtigen Charakter. Die Rechtssozialisten mußten sich mit einer größeren Festversammlung begnügen und auch die Versammlungen, wie die Umzüge der Kommunisten, traten an Bedeutung weit zurück hinter die Veranstaltungen unserer Partei.

In Scheuditz, Eilenburg und Eisleben waren unsere Versammlungen und Demonstrationen überraschend gut besucht, während in den übrigen Orten des Mansfelder Kreises infolge der Nachwirkung der letzten Ereignisse der Besuch schlecht war. Auch die Versammlungen in der Umgegend von Halle litten unter der Zerrüttung und Verstimmung, die unter der Arbeiterschaft des Bezirkes gegenwärtig Platz gegriffen hat. Sie waren ebenfalls nur mäßig besucht. Das gilt auch für die Veranstaltung in Halle selbst. Genosse Rosenfeld sprach dort im Volkspark. Die Kommunisten hatten die Arbeiterschaft durch das Ueberleben unserer Plakate aufgefordert, an der Versammlung nicht teilzunehmen. Diese Revolutionäre veranstalteten Ausflüge mit Kaffee und Kuchen.

Arnstadt i. Th. dagegen, wo der Genosse Wislepp sprach, erlebte einen glänzenden Umzug, der, unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung der Arbeiterschaft, ausgezeichnet verlief.

Teilung Oberschlesiens?

Von besonderer Seite wird gemeldet, daß der Bericht der Interalliierten Kommission über die oberschlesische Abstimmung am Sonntag nach London abgegangen sei. In dem Bericht wird vorgeschlagen, die Kreise Pleß und Rybnik, die bei der Abstimmung eine überwiegend polnische Mehrheit ergeben haben, Polen zuzuschlagen; ebenso einen Gebietsstreifen im Kreise Kattowitz, der östlich der Stadt Kattowitz verläuft. Der übrige Teil Oberschlesiens, einschließlich des Industriegebietes, fällt nach dem Vorschlag der Interalliierten Kommission an Deutschland.

Fortsetzung

des englischen Bergarbeiterstreiks

EE. London, 2. Mai.

Die Entscheidung der Vertreter der Bergarbeiter, den Regierungsvorschlag, 10 Millionen zur Unterstützung der zu bewilligenden Lohnserhöhungen auszugeben, abzulehnen, wurde durch Abstimmung in den einzelnen Bergwerkdistrikten durchaus bestätigt. Auch in South-Wales, Lancashire und Cheshire stimmten die Bergarbeiter gegen den Regierungsvorschlag.

Streik der Dockarbeiter in Amerika

EE. New-York, 2. Mai.

Der Streik der amerikanischen Dockarbeiter ist gestern ausgebrochen. In zahlreichen Versammlungen, die gestern abend stattfanden, wurde beschlossen, daß, falls keine Einigung mit den Schiffeignern zustande kommen sollte, kein Schiff, das die amerikanische Flagge trägt, die hohe See erreichen dürfe. Der Streik umfaßt bereits alle Häfen des Stillen und Atlantischen Ozeans.

Die Friedensstärke des amerikanischen Heeres. Bei der Beratung des Budgets hat das Repräsentantenhaus mit 190 gegen 82 Stimmen einen Antrag angenommen, der die durchschnittliche Friedensstärke des Heeres auf 150 000 Mann herabsetzt.

Mafseier der Volksbühne

Kurt Eisners Götterprüfung.

Die Mafseier der Volksbühne war ein schöner, großer Erfolg. Ein Erfolg für das Werk des uns allen so teuren Toten, ein Erfolg für die Volksbühne, die einmal eine ganz und allein ihr gemäße Aufgabe, so gewagt sie auch schien, angepaßt hat.

Eisners Verdichtung ist ein fabelhaftes Märchen. Auf einer Insel im Weltmeer ist das Königtum zu einer göttergleichen Macht entwickelt, so daß in den Zelten, da kein König ist, das ganze Leben auf sein Kommen zu warten hat. Die Vereinigung von Mann und Weib ist unmöglich, es ist, als ob die Natur nicht einmal atmen dürfte. Die Pause währt diesmal besonders lang. Denn König kann der Prinz erst werden, wenn er die Prüfung bestanden und die Weisheit der Götter hat, durch die er ihnen gleich wird. Gott- und Königtum treten in der Idee verbunden auf. Durch den Abstand, der in der Wirklichkeit zwischen ihnen herrscht, entsarot sich das Königtum als weltpolitische Poffe.

Prinz Agab, ein junger Tölpel, ist außerstande, auch nur das Geringste in sein Köpfchen aufzunehmen. In der Prüfung vermag er. Das ganze Land erfleht die Hilfe der Götter, denn wie soll es leben, wie soll es auch nur die einfachsten Lebensaufgaben erfüllen, — ohne König. Dieser Zustand dauert im Drama zwei Akte lang, man muß sagen, zwei recht langwierige Akte, die nirgendwo zeigen, wozu das Drama hinauswill. Das Geschehen ist nicht fesselnd, die Sprache gequält. Endlich besteht der König die Prüfung im dritten Akt und zwar in so mühsamer Form, daß ungemachte Heiterkeit das Haus erfüllte. Die Fragen der Priester gehen aufs Tiefste und stellen das Losmische Glaubensbekenntnis von Eisner dar. Was ist der Grund und Ursprung der Welt? Kraft. — Was ist der Sinn der Welt? Liebe. — Was ist der Welt erhabene letztes Ziel? Der freie Mensch, der freie Schöpfer. Eisner gibt die Antworten auf diese Fragen nicht mit einem Wort, sondern in Form von Gedichten, an deren Ende die Lösung steht. Diese Gedichte gehören nicht nur zum Besten des Werkes, sie sind, besonders das erste, auch an sich schön.

Eisners geistige Sprache hat im Laufe des dritten Aktes eine innere Fülle bekommen, die durch ihre starke Sinnbildlichkeit dichterischen Ranges ist. Nach einer Bornoth ist der erste Teil des Werkes 1898 im Straßensängnis Wladysew, der zweite 1918 im Untersuchungsgefängnis Neubud geschrieben. Mit dem dritten Akt hebt sich das Drama in jeder Beziehung so ungemein, daß man wohl annehmen darf, ohne hier die spätere Arbeit einzufügen. Der Prinz hat diese welchheitvollen Gedichte ganz und gar mechanisch, bald leidend, bald stöhnend und immer mit falschen Betonungen heruntergeplappert, ohne davon auch nur ein Wort zu verstehen. Aber das Plappern genügt. Er beherrscht den Text der Weisheit und wird damit für weise erklärt. Die Priester legen ihm die Krone aufs Haupt — die Insel hat einen König, das Leben darf wieder atmen, Männer und Frauen dürfen mit einem Schrei der Erlösung übereinander, Leben und Liebe ist wieder gerettet.

Die Londoner Konferenz

Ultimatum an Deutschland — Frankreichs Mobilisierung Neue Entschädigungsforderungen

Die Londoner Konferenz ist noch zu keinem definitiven Beschluß gelangt, aber Frankreich hat unterdessen mit der Einleitung seiner Gewaltpolitik begonnen. Heute beginnt die französische Mobilisierung. Man weiß aus den Zeitungen 1914, was das bedeutet. Es ist der erste Schritt zum Krieg.

In London haben unterdessen Lloyd George und Graf Sforza die Ansicht vertreten, man müsse Deutschland vor der Befehung noch ein Ultimatum übersenden. Das fand den heftigsten Widerspruch Briands, der offenbar bereits völlig zu einem Sprachrohr der französischen Militäristen geworden ist. Herr Jaspars, der Vertreter der fiamosen belgischen Regierung mit ihren vier Sozialisten, versucht ein Kompromiß herbeizuführen, das im wesentlichen in der Linie der Briandschen Politik liegt. Danach soll in der Zeit, die für die Vollendung der Mobilisierung nötig ist, also bis zum 10. Mai, an Deutschland die Aufforderung gerichtet werden, die Forderungen der Entente zu erfüllen. Über diese Forderungen sind nun nicht mehr die Pariser Beschlüsse, sondern die Zahlung der Summe von 132 Milliarden, die die Reparationskommission festgesetzt hat. Außerdem sollen Pfänder für die Sicherheit der Zahlungen gestellt werden, die nach den vorliegenden Meldungen einen außerordentlich weitgehenden Eingriff in die deutsche Zoll- und Finanzverwaltung bedeuten würden.

Faßt man all diese Nachrichten zusammen, so muß man wohl zu dem Schluß gelangen, daß die Aussichten, die Katastrophe zu vermeiden, verzweifelt gering sind. Die vermittelnde Stellung, die England und Italien einzunehmen versucht haben, ist offenbar auch dadurch weiter erschwert worden, daß die deutsche Politik auch in den letzten Tagen passiv geblieben ist. Weitere Erläuterungen zu unserem Angebot oder neue Vorschläge sind von Berlin aus nicht gemacht worden.

Auch die amerikanische Regierung hat bisher einen vermittelnden Schritt nicht getan. Dagegen ist vom amerikanischen Senat die Resolution Knox angenommen worden, die ausspricht, daß der Kriegszustand mit Deutschland beendet ist. Offenbar beabsichtigt die amerikanische Regierung, sobald die Resolution durch die Zustimmung des Präsidenten Gesetzeskraft erhalten haben wird, einen besonderen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen.

Die gestrigen Beratungen

EE. Paris, 2. Mai.

Ueber die Beratungen des Obersten Rates in der gestrigen Vormittagsitzung, gibt das „Echo de Paris“ folgendes bekannt:

Briand habe mit seiner sofortigen Abreise und seiner Demission gedroht, wenn die von Frankreich geforderten Zwangsmahnahmen nicht durchgeführt werden würden. Dem Widerstand Lloyd Georges schlossen sich der Vertreter Italiens, Graf Sforza, und Japans, Baron Haischa, an. Lloyd George hat zu den schlechtesten Argumenten gegriffen und erklärt, daß Berlin für die Rüstungen in München nicht verantwortlich gemacht werden könne und daß es in Böhmen, Polen und Belgien mehr Kanonen gäbe, als in ganz Bayern. Lloyd George verwies dann darauf, daß man bereits Düsseldorf, Ruhrort und Duisburg als Zwangsmittel für die Eintreibung der Entschädigungssummen befehzt habe. Er suchte dann eine juristische Begründung des weite-

ren militärischen Vormarsches in der mangelnden Abrüstung Deutschlands. Er kann Briand nur darauf verweisen, daß die Reparationskommission noch lange nicht alles beendete habe, besonders Deutschland noch nicht vorgeschrieben habe, in welcher Frist und Form es die 132 Milliarden bezahlen soll.

Briand verlangt jedoch, daß die wirtschaftlichen Sachverständigen dieses ausarbeiten mögen. Hierfür will Briand die nötige Zeit gewähren, aber er werde die Mobilisierungsbefehle auf jeden Fall erteilen. Frankreich würde es nicht verstehen, wenn er neue Vorschläge bewilligen würde. Wie könne man auch glauben, daß Deutschland, das bisher nicht das geringste unternommen hat, nunmehr alles erfüllen werde.

Nachdem die Vormittagsitzung ergebnislos verlief, hielt Lloyd George einen Kabinettsrat ab. Hierbei erklärte er den Ministern: Ihr habt mir den Auftrag gegeben, keine militärische Aktion zu bewilligen, der nicht ein Ultimatum an Deutschland vorausgegangen wäre. Auf diesem Standpunkte müssen wir bleiben. Man wisse aber auch, was die entente cordiale, die heute das einzige politische System sei, das wirksam und gesund ist, retten könne.

In der Nachmittagsitzung legte der belgische Minister Jaspars einen Vermittlungsvorschlag vor. Er erinnerte, daß zunächst Deutschland den Warnungen von Spaas kein Gehör schenkte. Weiter erfüllte es die Bestimmungen, wegen der Aburteilung der Schuldigen, wegen der Abrüstung und der Reparationen nicht. Von heute an sollten daher Maßnahmen zur Befehung des Ruhrgebietes in Angriff genommen werden, besonders die Mobilisierung und Konzentrierung der Truppen sowie auch marine Maßnahmen. In derselben Zeit würde die Kommission Deutschland mitteilen haben, in welcher Zeit und Weise man von ihm Zahlungen erwartete, sowie welche Garantien es den alliierten Mächten geben müsse. Eine derartige Mitteilung der Reparationskommission könnte jedoch nicht vor dem 4. Mai erfolgen. Deutschland hätte dann Zeit, auf diese Forderungen der Alliierten bis zum 18. Mai zu antworten. Dieser Vorschlag wurde in der Nachmittagsitzung Lloyd George vorgelegt, der erklärte, ihn erst seinen Ministerkollegen vorlegen zu müssen. Die Sitzung wurde dann auf heute, 11 Uhr, verlegt.

Paris, 1. Mai.

Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet aus London:

In der Beprehung von heute vormittag legte Briand erneut die schweren Bedenken dar, die der Ausführung des von Lloyd George gemachten Vorschlags, ein ziemlich kurzfristiges Ultimatum vor Beginn jedes Vorgehens im Ruhrgebiet an Deutschland zu richten, entgegenstünden. Lloyd George seinerseits erklärte: Wir sind überzeugt, daß sämtliche Kreise der City wie auch die Arbeiterpartei gegen jedes Einschreiten der Verbündeter in Westfalen sind, wie auch gegen die Zahl von 132 Milliarden Goldmark, die die Reparationskommission Deutschland als seine Schuldsumme mitgeteilt hat. Die beiden Ministerpräsidenten beharrten ein jeder auf seinem Standpunkt.

Die französische Auffassung wurde heute vormittag so deutlich wie möglich in folgender Form dargestellt: Da Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfüllt hat, ist die Inkraftsetzung von Zwangsmahnahmen gerechtfertigt und für die Verbündeten geboten. Die französische Regierung muß infolgedessen alle hierfür notwendigen Maßnahmen ergreifen und vor allem die unverzügliche Mobilisierung der hierzu notwen-

Ein gutes Drama verlangt Entwicklung, Bewegung. Diese schwierigste Aufgabe hat Eisner erfüllt und damit gezeigt, wieviel Talent auch zum Dramatiker in ihm steckte. Die Krone, die dem Prinzen — er heißt als König Agab der Nullte — aufs Haupt gesetzt wurde, ist kein Schmuckstück, sondern ein lebendes Wesen. Oder vielmehr: der Wahn der Krone kriecht wie ein Wurm ins Gehirn des Königs und zerfrisst es. Der Wahn der Gottgleichheit, der Wahn, nach berühmten Mustern, ein Instrument des Herrn zu sein, verwandelt den Tölpel in einen Lämmler, den unschuldigen Dummian von Prinzen in einen vor Uebermut und Stolz schuldlos rasenden Narren. Der Dämon der Krone hat ihn verwandelt. Wenn er denken will, legt er die Krone auf. Die Krone gibt ihm, wie seine Schranken rufen, den „ehernen Cäsarenstich“. Er, der kaum drei Worte als Prinz herausgebracht, beginnt zu befehlen. Er wird allmächtig und allwissend und Wilhelm immer ähnlicher: „Der Thron ist zu modern bemalt. Wehr klassisch. Der Tempel ist zu niedrig; Umbau dringend. Höchst mangelhaft ist unser Schiffbau; Stil der Röhne fallsch und ihre Zahl zurückgeblieben wachsendem Bedarf der Kreuzer. Die nackten Rajen und Ohren meines Volkes unästhetisch. Sucht dem Volke zu erhalten!“ Das Volk fühlt sich dadurch im Hurra-Rufen nicht gestört. Krieg beginnt. Feinde, deren Namen der König noch gar nicht kennt, werden beschimpft; ihre „Tüde“ ist der Kriegesgrund.

Während die Massen für ihren König sterben und Niederlage drückt, zimmern die Tischler Siegestore. Der König ist zu einem rasenden Despoten geworden. Er lebt nur noch der Lust an immer neuer Verschwendung, Schändung, Marter an Gefangenen. Die Hauptstadt ist halb verhungert, aber sie muß sich halten, denn noch haben die Menschen nicht begonnen, sich gegenseitig zu fressen. Neue Seuchen ereignen den König, weil sie neue Qualen bringen. Unter seinem Beite liegt in Ketten Guldar, der das Volk zur Befehung gerufen hat. Durch ein Hebelwerk kann der König an der Kette, die in sein Zimmer reicht, den Gefangenen hin- und herzerren, tanzen, springen und fallen lassen. Ein Zug von Schalepardscher Graulämkeit.

Schließlich folgt der Zusammenbruch. Die militärische Niederlage stürzt die Monarchie, der vom Volk erst verzehnte Guldar wird kein Ketter, der König verliert die Krone. Der gestürzte König ist wieder Mensch, der seinen früheren Größenwahn kaum mehr bezieht. Der Dämon der Krone hatte ihn zum Verbrecher gemacht; Krone, ungeheure Macht des einzelnen über die Masse; das ist das wahre Verbrechen des Königturns.

Der 3. Akt war der geistreichste, der 4. Akt ist dichterisch der stärkste. Die Wildheit des Königs, seine ungeheuerliche Ueberhebung sind ganz meisterhaft dargestellt. Eisners große Stillschließung ist in der Darstellung des Unstetlichen zu dichterischem Pathos herangereift. Der Schluß ist dagegen schwach und verworren, und zwar deshalb, weil Eisner sonderbarerweise die Wesen des Stückes, Guldar und seine Geliebte Warana, nicht darstellen konnte. Sie sind ihm völlig verflücht, und der Scheiterhaufen, auf dem Warana steht, und gar ihre Befreiung, reichen ins Romische.

Trotzdem sind auch diese Gestalten, bei aller sinnlichen Leere, noch geistig erfüllt: Warana, die nicht beten, sondern heßen will, Guldar, der die Krone, den Reif des Wahnes, ins Meer wirft und das Volk nicht nur körperlich, sondern auch innerlich befreien will. Er sticht das Volk nicht um dessen, was es ist, sondern was es wird. Die Götter und Könige haben, wie Krieg, Seuchen, Not gezeigt, das Vertrauen, das die Masse stumpf in sie setzte, getrübt, die Prüfung, die Götterprüfung, nicht bestanden. Doch die Götter in unseren Seelen, denen haben wir zu opfern und immer reiner, immer vollkommener zu werden. Das ist allerdings nur in einer Welt der Gleichheit möglich, wo jeder lebt, jeder innere Würde hat. Keine Herrschaft über das neue Leben mehr, keine Herrschaft über den Tod! Freundliche Verbindung zwischen Feinden, Sühne der schweren Schuld, daß das Volk dem Frevler des Gottesgnadentums geduldet hat.

Die Aufführung der Volksbühne, die Heinz Goldberg leitete, war gut, zum Teil ausgezeichnet. Goldberg ist ein Regisseur der Bewegung, des Bildes. Seine Szenen sind gelöst und lebendig. Die Einfälle zerteilen nicht die Szene, sondern verwickeln sie. Um so schwächer ist sein Ohr und sein schauspielerisches Auge. Wie hätte er sonst das Filmpallos von Maria Leiko, die hohle Deklamation von Paul Mederow, die Rigoletto-Figur von Manfred Furst neben Lothar Mendes ertragen, der hoffentlich aus einem Gast zu einem Mitglied der Volksbühne werden wird. Schon lange hat kein längerer Künstler kein Spiel mit so viel Reichtum an eigenen Ausdrucksmitteln bestritten. (Die Anklänge an Molli und Rainz wird er noch reouchieren.) Als Prinzentrottel war er etwas konventionell. Als König gab er ein unvergeßliches Bild ausschweifend-sinnloser Begehrlichkeit. Wie er mit ungeduldig schüttelnden Armen gleich, schnell alles will, befehlet, die Natur umkehren — das war manchmal erschreckend. — Maxim Freys expressivste Bühnenbilder verbanden Geschmack mit technischer Verwendbarkeit. Nur hätten er und Goldberg Eisner, wo er konventionell ist, nicht folgen, sondern entgegengetreten sollen. Die roten Henkersknoche, der realistische Scheiterhaufen, wären zu streichen oder dekorativ zu vertuschen gewesen. Die ganze Aufführung hatte Tempo und Farbe und brachte den Geist des Werkes mütig heraus, vom Feinken bis zum Operettenhaft-Lustigen. So war es ein großer Erfolg. Der Tote, der als erster einen deutschen Thronstessel umgeworfen hatte, zeigte nachträglich seine geistige Legitimation dazu. Er hat die Monarchie als dämonische Poffe im Geiste genau so erledigt wie in der blutigen Wirklichkeit. Leben, Dichtung, Tod sind bei ihm eins gewesen. — Die Aufführung der Volksbühne war eine Tat. Sie ist auf ihren eigentlichen Wegen dadurch um ein großes Stück vorwärts gekommen. Ihre Mafseier ist zu einer inneren Erneuerung geworden, worin das Wesen jeder Feier besteht. Felix Stöffinger

Storanger. Dienstag, 8 Uhr, wiederholen die Männerchöre „Einigkeit“ (Reinhold), „Wald und Wittenau“ und „Marsch der Zegel“ (Mühl. v. H. E. K.) ihr Konzert am 28. 4. in der Aula der 5. Gemeindefchule zu Reinholden. Die gesamte Reinholden (s. d. 5. Schulz zur Verfügung gestellt werden. Karten zu 2 M. beim Hausmeister der 5. Schule jeweils in den amtl. Verkaufsstellen.

